

Animal Spirits Unleashed. Kapitalistische Monster in Dietmar Daths *Die Abschaffung der Arten*

Solvejg Nitzke

»For the importance of money flows essentially from its being a link between the present and the future« (J.M. Keynes 1936: 293).

»There are ways of preventing this grim future, or at least making it a lot less dire. But the catch is that these also involve changing everything« (Naomi Klein 2014: 20).

Dietmar Daths Roman *Die Abschaffung der Arten* (2008) erscheint auf den ersten Blick als komplexe Fabel über die Gegenwart. Die Gente, aus Tieren und Menschen weiterentwickelte Wesen, beherrschen hier die Zukunft nach der Menschenzeit und sind der vergangenen Spezies in jeder Hinsicht überlegen. Ihre Ordnung gründet sich auf die stabile Macht des Löwen, Cyrus Golden. Als König der Gente – nicht zufällig klingt die Gentry des englischen Adels in diesem Namen an¹ – umgeben von ebenso fabelhaften Libellen, Dachsen und Wölfen, bildet er das Zentrum eines geradezu absolutistischen Staates. Anders als ihre antiken Vorbilder sind diese Wesen jedoch weder an ihre Form, noch an die damit verknüpfte Charaktereigenschaft gebunden. Die Gente erklären sich vielmehr zu den erfolgreichen Erben der Bestien des Dr. Moreau, John Crowleys oder David Brins (Dath 2008a: 292). Sie verstehen ihre körperliche Entgrenztheit als Bedingung ihrer Dominanz über den Planeten und der »Befreiung« von den Menschen. Die monströse Verbindung von Mensch und Tier wird hier zum Ausgangspunkt einer Zukunft, die den Dualismus zwischen Natur und Gesellschaft, der im inzwischen sogenannten Anthropozän² zur Wurzel allen Übels erklärt wird, überwunden hat.

1 In der englischen Übersetzung heißen sie »Gents«.

2 Ein guter Überblick über die Diskussionen zum Anthropozän, einem Zeitalter, in dem menschliche Aktivität als geologische Kraft sichtbar wird, und die wissenschaftlichen sowie populären Diskurse, die sich daran anschließen, findet sich bei Clark 2015 und Moore 2015. Beide üben Kritik an der Tendenz geisteswissenschaftlicher Beiträge, die vorgeschlagene Periodisierung ungeachtet einer eigenen methodischen Überprüfung zu übernehmen. Clarks zentrale Kritik richtet sich dabei gegen ein »derangement of language«, das durch eine massive Verzerrung von Maßstäben dazu neige, einzelne Menschen

Daths Einsatz von monströsen Figuren trifft in diesem Text auf eine monströse Romanform, die in ihrer Überfülle an Informationen die Identifikation einer eindeutigen kritischen Stoßrichtung frustrieren muss. Anstatt es bei einer *science fiction* gewordenen Fabel zu belassen, erweitert der Roman die Perspektive und fragt nach der Zukunft der Menschen und auch der Gente. Denn obwohl es den Gente gelingt, eine »monstrous social collectivity« (McNally 2011: 256) zu formen, an der Frankensteins Monster gescheitert war, reproduzieren sie Ordnung auf eine Weise, die sie schließlich selbst angreifbar macht.³ Gegenüber den Keramikanern, einer Lebensform, der es durch eine Verbindung von Mensch und Maschine gelingt, sich in höheren Dimensionen zu bewegen, als andere Erdbewohner, erweisen sich Lebens- und Denkstil der Gente schnell als überholt. Sie sind schlicht nicht dazu in der Lage, Wesen zu begreifen, die nicht wie sie an die willentliche Bewegung im Raum (drei Dimensionen von Höhe, Tiefe und Breite) und die unwillentliche Bewegung in der Zeit (vierte Dimension) gebunden sind. Um überhaupt zu überleben, müssen sie die Erde den »Fressern« überlassen und neue Existenzweisen finden. Auch diese erweisen sich jedoch nicht als beständig. Noch bevor die Biomasse des Planeten endgültig erschöpft ist, verschlingt das Zentrum der Keramikaner, Katakomenleandraleal, sich selbst und hinterlässt die Erde in einem zwar unbewohnbaren, aber paradiesischen Zustand. Abgeschnitten vom Zeitverlauf des restlichen Universums wird die Erde selbst zu einer gleichsam geschlossenen Erzählung, die nur noch sich selbst enthält. Der eigentliche Twist des Romans besteht nun aber darin, dass sich kurz vor dieser Vision des ›blauen Planeten«, die Vorgeschichte enthüllt. Drei Menschen, ein charismatischer Biologe, eine mathematisch begabte Komponistin und ein gelangweilter Finanzier erweisen sich nicht nur als Verursacher des Untergangs der Menschen, sondern auch als Konstanten der Erzählung. Während der zum Löwen gewordene Biologe, Cyrus Golden, mit seiner Schöpfung untergeht, bleiben Komponistin und Finanzier nicht nur präsent, sondern erweisen sich als treibende Kräfte der Geschichte. Oder, umgekehrt, die Geschichte erweist sich als Ergebnis ihres Spieltriebes.

Daths »enzyklopädische Science-Fiction« (vgl. Willer 2013) zeichnet sich dadurch aus, dass sie Gegenwartsdiskurse nicht nur reflektiert, sondern auch deren kritisches Potenzial selbst adressiert. Das Aussehen, Handeln und die Beziehungen zwischen den

für den Untergang ›der Welt‹ verantwortlich zu machen – sein Beispiel ist der Aufruf, den Planeten zu retten, indem man die Heizung reguliert (Clark 2015: 37). Moore führt die »storytelling-power« des Anthropozäns darauf zurück, dass der Begriff es möglich mache von ›der Welt‹ und ›der Menschheit‹ im Singular zu sprechen, so werde der Dualismus zwischen Natur und Gesellschaft nur aufs Neue verstärkt und die Fortsetzung zerstörerischer Praktiken eher befördert (Moore 2015: 2).

- 3 Was Frankensteins Kreatur laut McNally als kapitalistisches Monster auszeichnet, ist, dass es als aus Einzelteilen zusammengesetztes Wesen eine Einheit repräsentiert, die aus Multiplizität besteht. Vor allem durch seine Sprachfähigkeit wird dieses Wesen zu einer Bedrohung für die kapitalistische Ordnung, insofern es die Fähigkeit zur Organisation einer in jeder Hinsicht ›kritischen‹ Masse birgt: »In Shelley's tale, of course, the Creature is isolated and forlorn, desperately seeking a companion. It speaks only to its oppressors and tormenters. But, traversing her novel lurks the anxiety that the Creature might not forever be alone, that it might acquire a companion, reproduce, and form a monstrous social collectivity – and this prospect is hinted at in the sailors' rebellion that hurries the novel to its close« (McNally 2011: 256).

Figuren bleiben oft vergleichsweise unbestimmt. Stattdessen setzt der Roman Diskurse der Gegenwart in verfremdeter Perspektive fort. Folgt man dem Spiel mit Metaphern aus Kapitalismus und Monsterliteratur,⁴ wird der Roman als Kritik an der Kritik lesbar, die sich allzu simplen Abschaffungsphantasien (Abschaffung des Kapitalismus, Abschaffung des Staates, Abschaffung biologischer Determination) vehement widersetzt. Stattdessen parodiert der Roman nicht nur die imaginierte Perspektive auf ›die Menschheit‹ und ›den Kapitalismus‹ im Singular, die seit Crutzens und Stoermers berühmtem Artikel aus dem Jahr 2000 mit der Bezeichnung »Anthropozän« versehen wird (Crutzen/Stoermer 2000), sondern überblendet Denkfiguren der ökonomischen Theorie mit literarischen Monster- und Tierfiguren und erzeugt so eine komplexe Erzählung der Zukunft, die nicht auf eine ›Botschaft‹ reduziert wird. Im Zentrum stehen, wie es der Titel dieses Aufsatzes andeutet, entfesselte »animal spirits«. Sie beleuchten eine Verfahrenstechnik des Romans, der durch das parodistische Zitat gegenwärtiger Begriffe und Ideen die Kritik an der Kritik erst lesbar macht. Es sind ja gerade nicht Zombies und Vampire, die in dieser post-humanen Vision den Planeten beherrschen, sondern vernunftbegabte Tierwesen. Also handelt es sich um eine Umkehrung der gewohnten Perspektive: Bei Keynes bezeichnen *animal spirits* die nicht rationalen Triebe des ökonomischen Menschen – Spontaneität, Emotion und Tatendrang.⁵ Damit führt Keynes einen grundsätzlichen Unsicherheitsaspekt für die Möglichkeit ökonomischer Theoriebildung ein. Daths Roman erweitert diesen Aspekt gleich doppelt: Die Tierwesen, die hier die Erde beherrschen, sind alles andere als irrational und auch die die Erde verschlingenden Keramikaner sind nicht ›böse‹, sondern handeln in ihrer eigenen Logik. *Die Abschaffung der Arten* hebt also die dualistische Unterscheidung zwischen rationalem und irrationalem Verhalten mitsamt derjenigen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren auf. Der Roman führt *animal spirits* vielmehr als kritisches Element ein, dessen Isolation notwendig zu Untergang oder Stillstand führt. Denn weder die Gente, die das Verhältnis von Mensch und *animal spirits* verkehren – also anders als die Menschen äußerlich ›tierisch‹, aber innerlich rational sind – noch die Keramikaner, die solche irrationalen Triebe erst auf dem Höhepunkt ihrer selbst vorangetriebenen Evolution und nur in ihrem Schwarmzentrum zeigen, können langfristig den Gang der Geschichte bestimmen. Eine Entfesselung der *animal spirits* entspricht demnach nicht automatisch der Herrschaft irrationaler Kräfte, sondern erlaubt vielmehr Zivilisationsformen jenseits menschlich-ökonomischer Ordnung zu erkunden.

4 Eine Vielzahl weiterer Linien ließe sich verfolgen. So z.B. Daths Umgang mit wissenschaftlichen Metaphern und die daraus abgeleitete Struktur von Paradigmenwechseln innerhalb des Romans sowie Bezugnahmen auf konkrete historische Konstellationen – hier ist insbesondere die im letzten Teil virulente Bezugnahme auf antike Geschichte und Mythologie hervorzuheben.

5 »Even apart from the instability due to speculation, there is the instability due to the characteristic of human nature that a large proportion of our positive activities depend on spontaneous optimism rather than mathematical expectations, whether moral or hedonistic or economic. Most, probably, of our decisions to do something positive, the full consequences of which will be drawn out over many days to come, can only be taken as the result of animal spirits – a spontaneous urge to action rather than inaction, and not as the outcome of a weighted average of quantitative benefits multiplied by quantitative probabilities« (Keynes 1936: 136).

1. Entgrenzte Körper in statischer Ordnung

Mit den Gente und den Keramikanern stehen sich in *Die Abschaffung der Arten* zwei nicht-menschliche Wesensformen gegenüber, deren Monstrosität auf einer Entgrenzung menschlicher Körperlichkeit beruht. Die Gente verstehen sich selbst als die erfolgreichen Nachfahren literarischer Monster. Die aus Menschen entwickelten Wesen realisieren die Angst der Menschen, selbst zu Schöpfern ihres Untergangs zu werden. Ihr Selbstbewusstsein als Monster entspricht einer herrschaftlichen Geste. Sie beschreiben sich explizit als Monster und sehen sich in einer Tradition des Monströsen, allerdings in transzendierter Form. Wie die Geschöpfe Moreaus und Frankensteins entspringen auch sie der Hybris ihrer Schöpfer, die glauben, die Menschheit als Art bessern bzw. durch eine bessere Art ersetzen zu können. Allerdings wird diese Schöpfung dezidiert nicht *gegen* die natürliche Ordnung vorgenommen, wie z.B. die galvanische Wiederbelebung von Leichenteilen zu einem ›neuen Menschen‹ in Mary Shelleys *Frankenstein* oder Vivisektion und telepathische Manipulation im »House of Pain« auf der *Insel des Dr. Moreau* im gleichnamigen Roman von H. G. Wells. Die neue Existenzform zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie *die Natur selbst* transformiert. Sie stellt keine äußere Veränderung vorhandener Lebewesen dar, sondern einen Eingriff in ihren Code. Sämtliche äußerlichen Merkmale und damit Distinktionsmöglichkeiten sind nach der »Befreiung« nicht mehr biologisch vorgegeben, sondern sozial und kulturell bestimmt.⁶ Der genetische (wenn man so will, der ›gentische‹) Code ist in keiner Weise mehr determinierend für die Wesen. Ein weiterer entscheidender Unterschied zu McNallys untoten kapitalistischen Monstern ist, dass die Schöpfer selbst zu den ersten Exemplaren der neuen Zivilisation werden.

Das Ende der Menschen, so rekonstruieren es die Gente, beruht letztlich auf ihrer Unfähigkeit, sich von als ›natürlich‹ markierten Strukturen (das meint Körper- ebenso wie Staatsformen) zu lösen und sich selbst zu transformieren (vgl. Dath 2008a: 13-16). Die ungebremste Ausbreitung der menschlichen Population entspricht zu ihrem Ende der ungebremsten Dummheit des kapitalistischen Wachstumsstrebens (260, 506). Überflüssige Menschen und ihre zerstörerische Lebensweise zu beseitigen, um Platz für die 144.000 Gente der »ersten Generation« (281) zu schaffen, ist in dieser Logik in der Tat eine vernünftige Entscheidung – die Zahl selbst enthüllt freilich, dass jene, die die Arten abschaffen, nicht ganz vom (allzu) menschlichen Millenarismus⁷ lassen mögen. Daths radikaler Entwurf der Entgrenzung zwischen Tier und Mensch lässt sich gleichwohl nicht unmittelbar politisch fruchtbar machen. Obwohl den Gente schon zu

6 Z.B. durch die Mode, menschliche Hände ›zu tragen‹ (Dath 2008a: 54). Auch der ›Besitz‹ anderer biologischer Merkmale, wird etwa bei einer Gruppe, die sich als »abgedankte Alphetiere« bezeichnet, als Entscheidung gekennzeichnet: »Daran erkannte der Dümms-te, was das für Wesen waren: daß diese Strolche, so aus der Mode dergleichen sonst bei Gente [sic] war, Milchdrüsen zum säugen ihrer Jungen besaßen und über diese Gemeinsamkeit hinsichtlich der Nachkommensversorgung zu übertriebenem Mitleid mit der Menschenart neigten« (24).

7 Die Zahl 144.000 entspricht den »Versiegelten« – je 12.000 aus den zwölf Stämmen Israels – aus der Offenbarung des Johannes (Apokalypse) Kapitel 7.4. Besonders bekannt ist diese Zahl im Zusammenhang mit den Zeugen Jehovas, die diese Stelle wörtlich nehmend, daran glauben, dass letztlich nur 144.000 Menschen von Gott erlöst werden.

Beginn eine entscheidende Gemeinsamkeit mit den Menschen zugeschrieben wird – ihr Sinn für Schönheit –, wirken sie in jeder Hinsicht wie das Gegenteil der *animal spirits*. In Keynes' Sinne bilden diese die Gegenkräfte zum rationalen (ökonomischen) Denken und zugleich die eigentlich motivierenden Faktoren für das wirtschaftliche Handeln des Menschen. Im Sinne von Instinkten und Freiheit (von Vernunft) ließe sich von *animal spirits* auch im Umfeld ökologischen Denkens sprechen. Insbesondere da, wo eine nicht anthropozentrische Perspektive eingenommen werden soll oder im Sinne der *deep ecology* der Versuch unternommen wird, mit Rückbezug bspw. auf ›indianische‹ Rituale wie ein Tier der Natur entgegenzutreten, werden *animal spirits* als Tiergeister und als Geist (Verstand) der Tiere propagiert. Die »florifaunische Zivilisation« der *Abschaffung* hat allerdings wenig mit diesem Tierbegriff zu tun. In Hinblick auf die Thematisierung des Artensterbens also trifft Heises Kritik an Daths Roman einen wichtigen Punkt:

»Dath blendet in seinem Roman also die Bedeutung geografischer und klimatischer Bedingungen sowie die wechselseitige Beziehung zwischen den Arten aus, die eine Spezies entstehen lassen und dynamisch verändern. Da die Veränderung biologischer Formen nicht mehr durch Anpassungsmechanismen bedingt, sondern völlig beliebig geworden ist, kann Dath somit auch kein Bild der Grenzen des Artenwandels entwerfen, sondern nur scheinbar endlose Möglichkeiten der Metamorphosen durchspielen, die dadurch letzten Endes etwas willkürlich erscheinen« (Heise 2010: 146).

Damit trifft Heise einen wunden Punkt, denn wo innerhalb des Romans be- oder entgrenzt wird, ist oft nur schwer bestimmbar. Allerdings ist die Willkür der Form hier Programm. Die Abhängigkeit von Umweltfaktoren wird ja gerade zur Bedingung der Möglichkeit dieses radikalen Ansatzes. Indem die Gente sich von diesen ›befreien‹, glauben sie die Utopie einer vernünftigen Staats- und Gesellschaftsform realisieren zu können. Darin liegt durchaus Potential für eine politisch konservative (anstelle einer progressiven) Lesart des Romans. Die Utopie einer von ›natürlichen‹ Einflüssen unabhängigen Gesellschaft lässt sich schließlich nicht nur auf eine ökologisch vertretbare Lebensweise beziehen, sondern liegt auch der Kehrseite dieser aufklärerischen Idee zugrunde: dem ungebremsten (technologischen) Fortschritt. Sogar die tierische Form von der Natur zu lösen, stünde so für den endgültigen Triumph der (menschlichen) Ratio durch die Technik. Das gilt gerade dann, wenn man beachtet, dass die Gente die ›schmutzigen‹ Stadien ebenjenes Fortschritts hinter sich gelassen haben. Gerade deswegen aber ist es wichtig festzuhalten, dass die »Weiterentwicklung des eigentlichen Menschen« eben nicht in der »Rückkehr zu tierischen Formen« (Heise 2010: 145; Hervorhebung i. Orig.) besteht, sondern darin zu erkennen, dass die Menschen nie Tier gewesen sind. Die Unterscheidung zwischen biologischen Formen verliert in der Fiktion auch rückwirkend jede Relevanz.

Biologie und Politik fallen in der Frage, was nun mit den letzten überlebenden Menschen zu tun sei, zusammen. In einer zugespitzten Variante der Debatte über den Schutz großer Raubtiere fragen sich die Gente, ob sie es sich erlauben können, die letzten Menschen am Leben zu lassen. Naturschutz um des Naturschutzes oder gar der Natur Willen ergibt im Rahmen von Daths Roman keinen Sinn. Alle Lebewesen sind Akteure in einem zusammenhängenden System. Die Ordnung gehorcht dabei nicht grundsätzlich

dem Recht des Stärkeren. Vielmehr wird Cyrus Golden zum charismatischen, absolutistischen Herrscher eines einzigen Staates, der die gesamte Population einer Art umfasst. Natur und Zivilisation stehen sich somit nicht mehr gegenüber, sodass die Bedeutung von »äußeren« Faktoren nicht ausgeblendet, sondern technisch abgeschafft ist. Gleichzeitig ist die Beziehung zwischen Herrscher und Beherrschten durch starke Hierarchien gekennzeichnet.

Die Ordnung hat hier eine Stabilität erreicht, die im ökonomischen und ökologischen Diskurs gleichermaßen »Equilibrium« genannt wird (vgl. Vogl 2010: 48, 58). Dabei werden die überwundenen Tauschverfahren und »Stoffwechselprozesse mit der Natur« (Dath/Kirchner 2012: 235) zu Vergleichspunkten, anhand derer sich die Gente ihren Fortschritt vergegenwärtigen. Dieser kontrastiert die monströse Körperlichkeit der Gente mit den Bedingungen, unter denen die Menschen gelebt haben, und legt zumindest nahe, dass sie ihr Überleben mit ihrer Disziplinierung von Organisations- und Körperformen selbst verspielt haben. Vom Streben nach Freiheit profitieren idealerweise alle: »Das [Singen und Witzereien] hatte es früher nicht gegeben, in der ersten Zeit nach der Befreiung. Jetzt arbeitete man heiter; das war gut. Es wurde überhaupt immer besser, bald sollte man vom Sonnenlicht allein leben können« (Dath 2008a: 16). Diese Vorstellung von Fortschritt bildet das Fundament des Equilibriums. Je weiter sich die Gente von den Menschen und ihrer Lebensweise, insbesondere vom Verbrauch natürlicher Ressourcen entfernen, desto sicherer wähen sie sich. Diese Auffassung bringt die Gente jedoch letztlich in Gefahr. Denn die Abwesenheit von Mangel verbirgt den sozialen Stillstand ihrer Zivilisation, die sich in der Starrheit ihres Staatsgebildes ausdrückt.

»Selektion hält den Primat auf allen Schauplätzen. Gezinkte Riechzeichen in Perinfonen verschlüsselt, von Interferonen und Interleukinen getragen, sprachen den neuen Staat bis ins kleinste Gesetz aus, als großen Text aller lebenden Leiber. Es entstand so eine Ordnung, die damit zufrieden war, müde vor sich hinzuglänzen« (19).

Sie sind handlungsmüde und revolutionssatt: »Nach der Befreiung wollten alle nur noch ihre Ruhe – Gente, überlebende Menschen, alle die Sprache hatten« (18). Diese Ordnung erscheint ihnen vollkommen oder doch zumindest keiner Veränderung mehr bedürftig. Nur wenigen Individuen wie der grünen Dächsin Georgescu gelingt es, sich der Vorstellung zu entziehen, einen idealen Zustand erreicht zu haben. Die meisten konsumieren Geschichte als Unterhaltung und verdrängen damit das Bewusstsein über die Vergänglichkeit von Zivilisationen und über den »kostspieligen Frieden zwischen Natur und Vernunft« (18). Die Generalin hingegen betrachtet die Gente als »Hebammenzivilisation, keineswegs als Endziel aller irdischen Entwicklung« (21) und leitet daraus die Notwendigkeit einer endgültigen Ausrottung der überlebenden Menschen, einer »Tiefenreinigung der Ökotektur« (22) ab.

2. Der zu sich selbst kommende Urwald

Während die Gente noch mit der ›Menschenfrage‹ beschäftigt sind, beginnen auf der anderen Seite des Planeten geschichtliche Umwälzungen, die den Befürchtungen der Generalin hinsichtlich der potenziell von den letzten Menschen ausgehenden Gefahr schließlich recht geben. Allerdings sind es nicht diese selbst, die sich gegen die Gente wenden, vielmehr werden sie zu Helfern einer vollkommen neuen Lebensform: »[J]enseits des Ozeans im Südwesten [im ehemaligen Brasilia, SN] hatten sich denkende Automaten, von pulssicherer Keramik geschützt, aus dem Schutt erhoben, um ein eigenes Gemeinwesen zu gründen« (Dath 2008a: 34). Die menschliche Befürchtung des Gelingens einer »monstrous social collectivity« (McNally 2011: 256) wird hier ein zweites Mal durchgespielt. Dass dieses zweite monströse Gemeinwesen aus Maschinenwesen besteht, liest sich zunächst wie ein Kommentar zu der Feststellung der Gente, es sei das Versäumnis der Menschen gewesen, eine »vernünftige Gesellschaft« einzurichten (Dath 2008a: 34). Die Gründung des Keramikaner-Gemeinwesens entwirft ein Gegenbild zum Staatswesen der Gente, dessen König Cyrus Golden als aufgeklärter Monarch zwar Vernunft proklamiert, letztlich jedoch tyrannisch herrscht. Die logischen Operationen der Automaten erzeugen ein schwarmähnliches Gebilde, das zunächst von einem doppelten Zentrum geleitet wird. Der »Richtungstreit« zwischen den zwei Anführern, Katahomenduende und Katahomencopiava, dreht sich zunächst um den Umgang mit den Menschen – nicht zuletzt, weil dieser die Beziehung zu den Gente maßgeblich mitbestimmt. Die schließlich getroffene Übereinkunft, sich mit den weiblichen Exemplaren der Menschen zu verbinden, um deren Reproduktionsfähigkeit im Wortsinn zu inkorporieren, besiegelt den Antagonismus zwischen den beiden dominanten posthumanen Existenzweisen. Dabei ist interessant, dass die Frauen zwar zunächst ihrer reproduktiven Arbeitskraft wegen verklavt werden, aber schließlich zum Medium der Vereinigung werden.

Die möglicherweise fatalen Folgen einer rationalisierten Verbindung von Mensch und Technik für andere Menschen wird mit den Keramikanern aufgegriffen und gleichzeitig in mehrerlei Hinsicht überboten. Zunächst ist die Richtung hier eine andere, denn die Automaten sind Jahrhunderte nach dem Ende menschlicher Dominanz dabei, ihren ›Verstand‹ überhaupt erst zu finden, d.h. eine Richtung zu bestimmen. Die eigentliche Überbietung findet aber im ›Stoffwechsel mit der Natur‹ statt. Während die Gente nach der Unabhängigkeit von der Natur als determinierendem Faktor ihrer Existenz streben, gelingt es den Keramikanern, einen Stoffwechsel mit der Natur auf höherer Stufe wiederherzustellen. Die Verbindung mit den Menschen führt dabei zu einer qualitativen Veränderung, die die Monstrosität der Gente bei weitem in den Schatten stellt. Die beiden Anführer vereinigen sich zu einem gemeinsamen Zentrum, Katahomenleandraleal, dessen Entstehung von der Macht zeugt, die diese neue Existenzform birgt:

»Der Urwald schien zu wissen, daß eine Welt weit weg die Gente mit bangen Gefühlen an ihn dachten. [...] Als er zu sich kam, wurde er zunächst laut, wie ein Crescendo sämtlicher Musik, die jemals gespielt worden war, ein allumfassender Lärm, verursacht vom kataklysmischen Massensterben und der in Klangfarben, Tonhöhe, physioskulpturaler Struktur und biochemischer Natur neu und anders geordneten Wiedergeburt aller

grünen Leguane, Vieraugenbeutelratten, Kaimane und Tukane, deren Biomasse die Freiß- und Ausscheidungsorgane der eben erst in unterirdischem Lachen erwachten Kindsintelligenz Katahomenleandraleal passierte« (Dath 2008a: 104).

Der Schilderung der gewaltigen und gewaltsamen Entstehung Katahomenleandraleals folgt ihre, so könnte man sagen, Erziehung durch die Komponistin Cordula Späth – eine rätselhafte Figur, die in Daths Romanen immer wieder eine Rolle spielt. Die Anführerin der Keramikaner lernt von Späth ihr logisches Denken mit den (menschlichen) Wissenschaften zu verbinden und so ihr Potenzial mehrdimensionalen Denkens in einer ›Neustimmung‹ des Dschungels zu konkretisieren.⁸ Erst in diesem doppelten Zu-sich-Kommen wird das Zentrum der Keramikaner zur »ersten postbiotischen Großmacht« (106), die schließlich die Gente zum Verlassen der Erde zwingt.

Die Einsicht ist denkbar simpel: Katahomenleandraleal gefährdet die Existenz der Gente (und jeder anderen biologischen Lebensform), weil sie Biomasse in planetarischem Maßstab verbraucht. Der Reiz dieses Wesens besteht also darin, dass sie Natur und Technik gleichermaßen verkörpert. Jenseits jeder Moral inkorporiert sie ihre Umwelt, indem sie sie verschlingt. Ihre Neuordnung unterscheidet sich dabei von den Gente vor allem im Begriff der Vernunft und der Beziehung zu Natur. Während die Gente eine Form der Unabhängigkeit von ihrer Umwelt anstreben, die vom Equilibrium als einer bewusst verfolgten Strategie der Energieerhaltung ausgeht, ähnelt Katahomenleandraleals Expansionswille einer forcierten Entropie. Ihre Ratio kennt keine andere Grenze als das Ende der ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen. Ihr Handlungsprogramm erinnert an kritische Darstellungen gegenwärtiger Ausprägungen des Kapitalismus aus ökologischer Perspektive (vgl. z.B. Leggewie/Welzer 2010). Sie jedoch einzig als Allegorie des Konsumismus zu lesen oder als Verkörperung eines territorial gedachten Expansionswillens, wird im Roman als fatale Fehleinschätzung markiert (Dath 2008a: 269).

Die Verbindung der beiden ursprünglichen Köpfe zu einem einzigen, als Schwarmzentrum jedoch allumfassenden Anführer, Katahomenleandraleal, wirkt wie ein Schritt, der die überwunden geglaubten Dichotomien wiedereinführt. Insbesondere die Gegenüberstellung des absolutistischen, schöngeistigen Löwen und des weiblich und technisch codierten Dschungelwesens gewinnt dabei karikaturistische Züge. Der Löwe als Vater, der für die Seinen sorgt (288), steht der »dicken Mutter« (280) gegenüber, die sich zum Inbegriff der Natur überhöht. Obwohl sich diese strukturellen Gemeinsamkeiten fortsetzen ließen, wird das Wichtigste bereits hier sichtbar: Es kommt nicht auf sie an. Denn die Annahme grundsätzlicher Ähnlichkeit führt die Gente ja erst zu der fatalen Fehleinschätzung ihres Expansionstriebes als Krieg.

Für die Keramikaner geht es nicht um eine Freund/Feind-Unterscheidung, sie führen keinen Feldzug – »Jedenfalls nicht mehr, als das Verschimmeln von altem Brot ein

8 Im Kleinen spielt sich an dieser Stelle im brasilianischen Dschungel ab, was später mit der gesamten Erde passiert: »Es wird 'ne neue Stimmung vorgenommen ... Katahomenleandraleal [...] will den Wettbewerb anheizen zwischen öhmmm spontaner Energieemission und Försterschem Energietransfer, in allen biologischen Systemen. Katahomenleandraleal stimmt sich den Dschungel besser« (Dath 2008a: 110).

Feldzug des Schimmels gegen das Brot ist« (288). Sie erkennen die Gente nicht als Gegner an, sondern verbreiten sich wie Heuschrecken, ohne böse Absicht und von einem nicht einsehbaren Programm geleitet. Weil die Gente weder die Organisationsform noch die Absichten der Keramikaner kennen, können sie kaum adäquat auf die Bedrohung reagieren, die von ihnen ausgeht. Schließlich müssen sie nicht nur die Überlegenheit, sondern auch die Schönheit dieser Monster überrascht zur Kenntnis nehmen. Ihre Fähigkeit, sich in höheren Dimensionen zu bewegen, beeindruckt die »Helden« (273):

»Auch Hecate dachte: Schön ist das. Was sie sah, war wie das Nachbild von Feuer, wenn man in Flammen geschaut hat und die Augen schließt. Ineinanderverschlungenheit von Nichtmassivem, Bewegung seitwärts durchs Wirkliche: Die Angreifer glichen Liebenden, die einander umarmten, in unendlicher Kette, einer die andre, die nächste« (276).

Anstatt von einem Feldzug gegen die Gente oder gar der Zerstörung des Planeten auszugehen, muss Kathahmenleandraleals Expansion eher im Sinne eines Naturprozesses verstanden werden: »Kathahmenleandraleal denkt so logisch, daß sie es auch bleiben lassen könnte – für Denken im Sinne von willens- und launegesteuerten Prozessen ist da gar kein Platz, das passiert alles völlig ohne Hass auf uns, ohne Vernichtungswillen« (270). Im Grunde werden die Gente also Opfer einer Revolution, die nach ähnlichen Maßstäben abläuft wie ihre eigene. Eine erfolgreichere Lebensform etabliert sich und schafft die Vergangenheit und ihre Vertreter hinter sich ab. Anders als die Gente jedoch beschränkt sich die Expansion der Keramikaner nicht auf eine begrenzte Zahl von Individuen, sondern überwindet Individualität als solche. Kathahmenleandraleal spielt mit ihrer Selbstbezeichnung als »Mutter« oder »Göttin« (280) zwar auf die Vorstellung einer weiblich konnotierten Natur an, die sich (rächend) erhebt und ihre Peiniger abschüttelt.⁹ Damit stellt aber auch sie unter Beweis, dass sie daran scheitert, über sich selbst hinaus zu denken. Ebenso wie die Gente wird Kathahmenleandraleals Beziehung zu ihrer Umwelt im *long run* zu ihrem Ende führen.¹⁰ Wie einer der Gente zurecht feststellt, sind auch die von ihr geplanten zehntausend Jahre ohne weitere Stufe der Selbstverwirklichung »geologisch gesehen keine besonders imposante Zeitspanne« (271). Der qualitative Unterschied zwischen dem Untergang Kathahmenleandraleals und der ihr vorangegangenen Existenzformen und Zivilisationen ist, dass sich mit ihrem Ende tatsächlich das Ende der Welt verbindet – allerdings im Roman nicht als ultimative Zerstörung des Planeten, sondern als Ende der Geschichte.

9 Das erinnert v.a. an Lynn Margulis und James Lovelocks Gaia-Hypothese (vgl. Lovelock/Margulis 1974). Auch McNally greift in seiner Interpretation der Marxschen Arbeiterbefreiung auf die Identifikation des »monstrous mob« mit einem »frenzied upheaval of nature itself« (McNally: 258) zurück.

10 So stellen Dath und Kirchner in Hinblick auf den Raubbau an der Natur fest, dass sich vom Ende der Geschichte her die Idee von Profit verbietet: »Jeder Stoffwechsel mit der Natur ist in Keynes' berühmten *long run* ein Tausch unterm Energieerhaltungsgesetz« – so gesehen sind Verausgabung und Zerstörung Fragen der Perspektive (vgl. Dath/Kirchner 235). Kathahmenleandraleal wird hier damit paradoxerweise gleichermaßen als Verkörperung der Natur (was sie selbst beansprucht, Dath 2008a: 280f.) wie als Allegorie auf den Raubbau an ihr lesbar.

3. Unsichtbare Hände und das Phantasma der Abschaffung

Wie die Menschen zuvor, haben sich die Gente in ihrer Hybris verzettelt und sich so angreifbar gemacht. An den Gente spielt der Roman ein weiteres Mal die Schwierigkeit durch, eine einstmals erfolgreiche Lebensform endgültig zu vernichten. Wer in der Geschichte des Romans wo die Hand im Spiel hat, ist dabei notorisch unklar und bleibt auch in den ›Fortsetzungen‹ *Pulsarnacht* und *Feldevàye* fraglich. Dass aber sichtbare und unsichtbare Hände von größter Bedeutung sind, wird in *Die Abschaffung der Arten* überdeutlich. Der Finanzier Ryuneke als Verkörperung der ›unsichtbaren Hand‹ bildet die eine, der Plan einer Ausrottung der Menschen zu Beginn des Romans die andere Seite der Figuration von Händen als entscheidendem Faktor des Erfolgs. Die Frage danach, was die Menschen ausmacht, ist letztlich also die nach der Möglichkeit ihrer Vernichtung. Es besteht der Verdacht, dass, »was sich so lange wider alle Vernunft gehalten hatte, [...] der Ausrottung auch weiter widerstehen [würde]« (Dath 2008a: 22). Es ist aber gerade nicht Vernunft, die das Widerständige der Menschen ausmacht. Vielmehr muss ihre ›Handlungsfähigkeit‹ beim Wort genommen werden: »Man muss die Hände angreifen. Die tragen Hirne sind ... nicht mehr von Belang« (23). Mithilfe von Biowaffen – sogenannten »Kügelchen«, die zu »kampffähigen Käfern werden«, welche »Agenzien sprühen, um [...] die Handballen der Aufständischen zu zerstören« (25) – soll die »letzte Aufgabe bei der Errichtung des rundum Vernünftigen [...], das tätige Vergessen der Besiegten« (27) erfüllt werden. Das »Zerbrechen« (28) der Hände bedeutet also das Ende der Handlungsfähigkeit und mit ihm das Ende der Existenz der Menschen als Menschen. An dieser Stelle erliegen die Gente bereits dem Phantasma der Abschaffung – erst durch diesen grausamen Angriff wecken sie nämlich das Interesse der Keramikaner, die schließlich die letzten Frauen retten und somit das Schicksal der Gente besiegeln. Die Flucht der letzten ihrer Art wird so bereits als Strategie etabliert, um das Überleben – wenn auch nicht als Individuum, so doch als (transformierte) Art – zu gewährleisten.

Die geflohenen Gente siedeln schließlich auf Venus und Mars, wo sie zwei Auserwählte auf ihre Aufgabe vorbereiten, nämlich auf die Erde zurückzukehren, um die Rückkehr der Gente-Partiale einzuleiten. Die auserwählten Nachkommen der Gente finden die Erde am Ende des Romans in einem paradiesischen Zustand vor. Kathahomenleandraleal hat sich selbst verschlungen und den Planeten damit den von ihr in Gang gesetzten Programmen überlassen. Im Zustand absoluter Stasis findet der Planet als Museum seiner selbst zur schönsten Form irdischer Existenz (vgl. Nitzke 2017b). Es wäre jedoch falsch, hieraus abzuleiten, dass dieses »Ende der Zeiten« (Dath 2008a: 539) einer Rückkehr in einen natürlichen Urzustand gliche. Das Bild der stillgestellten, musealisierten Erde am Ende des Romans enthält die gesamte Vergangenheit des Planeten, seine Natur- und Kulturgeschichte. Sie ist aber nicht mehr entwicklungsfähig. Diese künstliche Erden-Natur zu erforschen, ist ein ästhetisches Vergnügen für die wohl am weitesten entwickelten Individuen des Romans, bleibt aber nicht mehr als ein »lebendiges Totem der Vergangenheit« (545).

Neben der Abwesenheit von evolutionsfähiger Natur ist es die Abwesenheit von Ryuneke, dem Finanzier der »Befreiung«, die den statischen Zustand der Erde am Ende besiegelt. Man lasse ihn nicht hinein, erklären die Kuratoren der Erde: »Wir haben die

Zeit angehalten, und Zeit ist Geld, also bleibt Ryuneke aus unserem Rayon verbannt« (543). Damit wird einerseits markiert, dass die Geschichte nur auf der Erde selbst zu Ende gegangen ist, anderswo geht sie weiter. Andererseits wird die Aufmerksamkeit am Ende des Textes auf die präsenste Abwesenheit dieser Figur gelegt. Ryunekes Einfluss, das wird in dieser letzten Gleichsetzung seiner Figur mit dem Geld selbst deutlich, ist gerade deswegen umfassend spürbar, weil er nicht anwesend sein muss, um ihn auszuüben.

»Von allen, die den Wahlspruch des Löwen: ›Wir machen aus der Evolution das schlechthin Willentliche‹ in die Tat umgesetzt hatten, war dieser Finanzier der Allerradikalste gewesen. Während er zwar zunächst, wie viele andere Gente, einen Säugetierleib bewohnt hatte, nach seinem unsentimentalen Abschied vom Mannsein, nämlich einen Fuchs, so war ihm doch, als allgemein gerade die zweite Stufe der Speziation genommen wurde, die eigene Leiblichkeit als solche schnell beschwerlich geworden« (117).

Es zeichnet ihn aus, was Vogl als zentralen Charakterzug der »Werwölfe[] des Geldgeschäfts« festhält: »das Begehren, die Schwerfälligkeit der materiellen Welt, das Reich der Körper- und Besitzzustände selbst hinter sich zu lassen« (Vogl 2010: 11). Mit dem Unterschied, dass es Ryuneke gelingt, sich von seinem Körper zu befreien. Er macht den »Traum einer radikalen und endgültigen Transsubstantiation« (Vogl 2010: 12) wahr.¹¹ Seine Proklamation, es mit dem Körperlichen so zu halten »wie mit dem Geld, das wir benutzen, um es abzuschaffen« (Dath 2008a: 117), scheint einleuchtend, doch vom Ende her wird klar, dass diese Abschaffung ein Phantasma ist. Zwar mag Geld als Tauschmittel ausgedient haben, aber Ryunekes Existenz als Gläubiger festigt dessen Funktion (20).

Dass es die Langeweile ebendieser Figur ist, die die »Befreiung« überhaupt möglich macht, ist bezeichnend. Die Redundanzen seiner kapitalistischen Gegenwart einerseits, und die Lust, zum »Katalysator einer großen Weltveränderung« (522) zu werden, andererseits, reichen dem Dandy als Motivation aus. Anders als ein Dorian Gray jedoch steht Ryuneke, weil er der Gläubiger der Welt ist, mit der er spielt, außerhalb jeder Verantwortung oder Gerichtsbarkeit. Das apokalyptische Ende der Gente¹² ist für ihn nicht mehr als das Ergebnis einer letztlich naiven Gleichsetzung:

11 Mit McNally kann man Ryuneke also in der Tat als kapitalistisches Monster lesen: »the very insidiousness of the capitalist grotesque has to do with its invisibility with, in other words, the ways in which monstrosity becomes normalised and naturalised via its colonisation of the essential fabric of everyday-life, beginning with the very texture of corporeal experience in the modern world« (McNally 2011: 2). Das Fehlen eines Körpers gilt den Genten als das »Unheimlichste, was man sich über Ryuneke erzählte« (Dath 2008a: 115). Das Begehren, »das Reich der Körper- und Besitzzustände selbst hinter sich zu lassen« (Vogl 2010: 11), verbindet ihn darüber hinaus mit anderen literarischen Kapitalisten.

12 Hier bezogen auf die Bildsprache der Szene (Dath 2008a: 295-298). Das Ende der Gente wird begleitet von Stürmen, die eine neue Eiszeit und »blutigen Regen« (298) mit sich bringen. Nichtsdestotrotz ist auch das Ende der Gente, wie zuvor das der Menschen, kein Weltuntergang. Einem Teil der Gente gelingt es zu flüchten und in der zweiten Hälfte des Romans neue Zivilisationen aufzubauen, die schließlich sogar in den Romanen *Pulsarnacht* und *Feldeváye* fortgesetzt werden.

»Das Ganze ist eine Verwechslung. Kürzungen im Text, Kopierfehler ... unbedachtes Durcheinanderschmeißen von Leviathan und Behemoth. Beide Monster sind aus Einzellern entstanden, weißt du. Aber ihre Art, zu jagen und zu töten, ist grundverschieden« (297).

Es ist ein alter Traum der *science fiction*, aus der grundsätzlichen Ähnlichkeit aller irdischen Lebensformen, die sich letztlich nur in Handlungsprogrammen unterscheiden, eine Kontinuität abzuleiten, die die Bewohner der Erde (potenziell) mit außerirdischen Lebensformen verbände.¹³ Ryuneki ist jedoch frei von solchen utopischen Gedanken – wie er selbst, ist sein Interesse am Geschehen nicht (mehr) greifbar:

»Ihm gehörte, was geschah, er besaß es, indem er es vollbrachte, aber er war es gar nicht, es gab ihn immer weniger, und er las im Privatjet Georg Simmel: ›Der Besitz, der nicht irgend ein Tun ist, ist eine bloße Abstraktion [...].‹ Ryu umspielte, umspülte die Dinge statt sie zu greifen, er verflüssigte sich, und das gefiel ihm und machte ihm Angst. Er war nicht zu fassen, er war sich und allen andern entwischt« (522).

Seine flüssige Präsenz im Roman ist in der Tat unheimlich – anders als die sichtbaren Akteure der Untergänge agiert er als ›unsichtbare Hand‹ frei von klar erkennbaren Interessen.¹⁴ Seine eine Komplementärfigur, die Künstlerin Cordula Späth, ist zwar mit ungleich größerer Macht ausgestattet.¹⁵ Ihr ehrgeiziges Projekt, der erste freie Mensch zu werden (524), bewirkt jedoch ein gewisses Wohlwollen gegenüber den Kreaturen, denen sie begegnet, das Ryunekes belustigtem Zynismus völlig fehlt.

Was aber heißt es, wenn die wahren Mächtigen in dieser kolossalen Geschichte distanziert und unsichtbar bleiben? Wenn darüber hinaus die sichtbar Mächtigen sich als ihre Partiale erweisen (296)? *Die Abschaffung der Arten* gibt darauf keine klare Antwort. Anstelle einer praktikablen politischen ›Botschaft‹ bietet der Roman viel mehr eine Erzählung an, die Alternativen multipliziert. *Die Abschaffung der Arten* erklärt kein Ende, sondern entrümpelt gewissermaßen überfrachtete Vorstellungen. Das geschieht durch eine Übertreibung genau dieser Überfrachtung ins Absurde. Damit verlangt der Text seinem/r Leser/in viel ab, denn die Überfülle an Symbolen, Metaphern und Anspielungen muss erst

13 Diese Ähnlichkeit wird besonders dann sichtbar, wenn sich die irdischen Lebensformen mit solchen anderer Planeten konfrontiert sehen, z.B. in Stanislaw Lems *Solaris* (1961) oder in Arkadi und Boris Strugatzkis *Picknick am Wegesrand* (1971). Auch in dieser Hinsicht sind sich *science fiction* als Erzählmodus und ökologische Bewegung bzw. *ecocriticism* – z.B. durch die Forderung nach *species thinking* und einem *sense of planet* (Heise 2008) – näher als auf den ersten Blick ersichtlich.

14 Zwar wird Ryuneki im Roman nicht explizit als ›unsichtbare Hand‹ bezeichnet, dass es sich bei dieser Figur um eine Personifikation dieser Metapher handelt, wird aber besonders im Zusammenhang des Metaphernkomplexes um ›unsichtbare Fäden‹ und ›Hände‹ deutlich (Klausnitzer 2009).

15 Sie ist diejenige, die das defensive Waffensystem für die Befreiung liefert und schließlich durch Musik die Zeit selbst so manipulieren kann, dass sie die Geschichte des gesamten Universums kennt. »Diese Frau war gefährlicher als alles, was er [kannte] – sie und das Universum, die duzen sich wahrscheinlich, dachte er« (Dath 2008a: 550).

durchforstet werden, um an dem Punkt anzukommen, an dem sie als Parodie erkennbar werden. Was bleibt, ist die Frage, wie es sein kann, dass Jahrhunderte (nicht-)menschlicher Zivilisationsgeschichte letztlich auf das Handeln zweier Menschen zurückzuführen sind. Ob es sich dabei allerdings um eine, durchaus selbstironische, Allmachtsphantasie des Erzählers oder Autors handelt oder um eine an Verschwörungstheorie grenzende Kritik, die etwa besagen würde, dass die eigentlich Verantwortlichen immer im Hintergrund agieren, kann nicht eindeutig entschieden werden. Am Ende steht die Feststellung einer radikalen Gestaltbarkeit von Zukunft: »Das Rätsel der Geschichte mag gelöst werden; die nächste Lebensweise (nie: die endgültige) kann man finden« (Dath/Kirchner 2012: 819).

Dieser Beitrag hat ein peer review-Verfahren mit double blind-Standard durchlaufen.

Literatur

- CLARK, Timothy (2015): *Ecocriticism on the Edge. The Anthropocene as a Threshold Concept*, London: Bloomsbury.
- CRUTZEN, Paul J./STOERMER, Eugene F. (2000): »The ›Anthropocene‹«. In: *Global Change Newsletter* 41, 17f.
- DATH, Dietmar (2008a): *Die Abschaffung der Arten*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- DATH, Dietmar (2008b): *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift*, Berlin: edition unseld.
- DATH, Dietmar/KIRCHNER, Barbara (2012): *Der Implex. Sozialer Fortschritt: Geschichte und Idee*, Berlin: Suhrkamp.
- FRANZ, Michael (1995): »Aufklärung und Aneignung. Der Paradigmenwechsel von der Okkupations- zur Arbeitstheorie des Eigentums (Locke) in seinen philosophischen und ästhetischen Implikationen (Fichte – Hegel – Marx)«. In: *Nach der Aufklärung? Beiträge zum Diskurs der Kulturwissenschaften*, hg. v. Wolfgang Klein/Waltraud Naumann-Beyer, Berlin: Akademie Verlag, 195-212.
- HEISE, Ursula (2010): *Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur*, Berlin: edition unseld.
- KEYNES, John Maynard (1936): *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London: Palgrave.
- KLEIN, Naomi (2014): *This Changes Everything. Capitalism vs. The Climate*, New York: Simon & Schuster.
- KOCKA, Jürgen (2013): *Geschichte des Kapitalismus*, München: Beck.
- KLAUSNITZER, Ralf (2009): »Unsichtbare Fäden, unsichtbare Hand. Ideengeschichte und Figuration eines Metaphernkomplexes«. In: *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissensgeschichte*, hg. v. Lutz Danneberg/Carlos Spoerhase/Dirk Werle, Wiesbaden: Harrassowitz, 145-176.
- LEGGEWIE, Claus/WELZER, Harald (2011): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten: Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt/Main: Fischer.
- LOVELOCK, James/MARGULIS, Lynn (1974): »Atmospheric homeostasis by and for the biosphere: the Gaia hypothesis«. In: *Tellus* 26: 1–2, 2–10.

- MCNALLY, David (2011): *Monsters of the Market. Zombies, Vampires and Global*, Leiden, Boston: Brill.
- MOORE, Jason W. (2015): *Capitalism in the Web of Life: Ecology and the Accumulation of Capital*, London, New York: Verso.
- NITZKE, Solvejg (2017a): »Die Verausgabung der Natur. Ökonomie und Artensterben in den Romanen Dietmar Daths«. In: *Literatur und Ökologie. Neue literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, hg. v. Christiane Solte-Gresser/Claudia Schmitt, Bielefeld: Aisthesis, 361-373.
- NITZKE, Solvejg (2017b): »A Whole Earth Monument. Planetary Mediation in Dietmar Dath's *The Abolition of Species*«. In: *Imagining Earth. Concepts of Wholeness in Cultural Constructions of ›Our Home Planet‹*, hg v. Solvejg Nitzke/Nicolas Pethes, Bielefeld: transcript, 155-170.
- SRNICEK, Nick; Williams, Alex (2016): *Inventing the Future. Postcapitalism and a World Without Work*, London, New York: Verso.
- VOGL, Joseph (2010): *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich: diaphanes.
- WILLER, Stefan (2013): »Dietmar Daths enzyklopädische Science Fiction«. In: *Arcadia* 48: 2, 391-410.